

21. November 2021
Pfr. Rafael Fermor

Toten- und Ewigkeitssonntag
„Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.“ Lukas 12, 35



Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Leser/innen-Gemeinde,

heute ist "Totensonntag". Eine ernste Tagesbezeichnung. Heute ist uns allen klar, worum es geht. Wir trauern, wir erinnern uns an unsere Verstorbenen und wir setzen uns ganz bewusst der Wahrheit aus, dass das Leben, das wir lieben, ein Ende haben wird.

Dieser Tag ist sozusagen eine dunkle Hintergrundfolie für alles weitere Nachdenken über Leben überhaupt. Und die Frage liegt dann auch auf der Hand, inwiefern sich diese dunkle Hintergrundfolie bisweilen in den Vordergrund unseres Lebens drängt.

In diesen vergangenen zwei Jahren 2020/2021 kann es gut sein, dass viele Menschen mehr ein Tod-Gefühl haben als zuvor. Das Thema ist doch manchen durch die Ereignisse unserer Zeit nahe gerückt. Die dunkle Hintergrundfolie des Lebens verschafft sich Raum in der allgemeinen Wahrnehmung und sie wird ganz persönlich für uns deutlich, wenn wir um Angehörige trauern. Ich finde es redlich von uns, dass wir uns der Trauer stellen.

Ich persönlich, teile mit den Trauernden mehr als in anderen Jahren diese Erfahrung. Es ist so in meinem Leben gekommen, das Unvermeidbare.

Vor einem Jahr, am 18. November ist mein Vater gestorben. Ich wusste, dass er stirbt, sein Leben war lange und sehr erfüllt, – es war nichts zwischen uns, es war ein reines Verhältnis – in seiner Todesstunde – so wollte es das Leben – hielt ich am Buß- und Betttag mit Schüler/innen der Stufe 9 im Amos-Comenius-Gymnasium Bonn einen Schulgottesdienst und hatte bei den Fürbitten Gelegenheit, im Stillen für ihn zu beten.

Bald nach dem Gottesdienst der Anruf. Vier Stunden später stand ich an seinem Krankenhausbett - und erschrak zutiefst. Den eigenen Vater tot zu sehen. Da war ich dem Verständnis von Sterben so nahe gekommen, wie noch nie. Nichts von „Gott hab ihn selig“ oder „nun ist er heimgegangen“, sondern einfach nur Entsetzen. Entsetzen darüber, dass diese menschliche Beziehung end-gültig vorbei ist, dass dieser Mann weg ist aus seinem und aus meinem Leben.

Ich spreche von diesem persönlichen Erlebnis und weiß, dass es anderen, vielleicht Ihnen, genauso geht. Ob wir erschrecken oder erschüttert sind, ob wir es einsehen und gelassen hinnehmen oder gar wütend sind, - der paulinischen Frage „Tod, wo ist dein Stachel“ setze ich nach solchen Erfahrungen eine Teilantwort entgegen: ...gestochen in unser Herz. Denn es ist Totensonntag und wir haben Menschen verloren. Die Trauer, die Traurigkeit, der Verlust und das Vermissen fordern ihren Raum und sollen ihn haben. Das gehört jetzt zu unserem Leben dazu, so, wie Ricarda Huch es ausspricht:

Nicht alle Schmerzen sind heilbar, denn manche schleichen

Sich tiefer und tiefer ins Herz hinein,

Und während Tage und Jahre verstreichen,

Werden sie Stein.

Du sprichst und lachst, wie wenn nichts wäre,

Sie scheinen zerronnen wie Schaum.

Doch du spürst ihre lastende Schwere

Bis in den Traum.

Der Frühling kommt wieder mit Wärme und Helle,

Die Welt wird ein Blütenmeer.

Aber in deinem Herzen ist eine Stelle,

Da blüht nichts mehr.

Es könnte sein. Wer Tote zu beklagen hat, die/der hat so eine Stelle. Sie macht nicht den ganzen Menschen aus, ist aber Teil unseres menschlichen Fühlens geworden und führt uns in dieser Erfahrung auch mehr die eigene Sterblichkeit vor Augen:

Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst und des Abends welkt und verdorrt.

Das Leben kann dahingehen, wie es dieser Mensch in dem Psalm sagt. Und für uns heißt das auch, wie schnell es mit der Lebendigkeit des Lebens dahingehen kann. Wie sehr sich solche Todesmächte bis in unser Leben im Hier und Jetzt hineinschleichen und ihm den Atem nehmen.

Es ist dennoch notwendig, dass wir uns diesen Gedanken aussetzen. Auch das gehört zu einem „Totensonntag“ dazu, Trauer, Schmerz, Vermissten und das Bewusstsein des eigenen Endes zuzulassen und auch zu übergeben, an eine höhere Macht, die da walten mag nicht nur über den Tod, sondern auch über unser Leben.

Höhere Macht? Ja, es ist ja auch „Ewigkeitssonntag“

Nach biblischem Befund beginnt die Ewigkeit mit einem Blick in ein anderes Land, so beschrieben im 5. Buch Mose 34, 1-8:

Und Mose stieg aus den Steppen Moabs auf den Berg Nebo, den Gipfel des Gebirges Pisga, gegenüber Jericho. Und der HERR zeigte ihm das ganze Land: Gilead bis nach Dan 2 und das ganze Naftali und das Land Ephraim und Manasse und das ganze Land Juda bis an das Meer im Westen 3 und das Südland und die Gegend am Jordan, die Ebene von Jericho, der Palmenstadt, bis nach Zoar. 4 Und der HERR sprach zu ihm: Dies ist das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Ich will es deinen Nachkommen geben. – Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinübergehen. 5 So starb Mose, der Knecht des HERRN, daselbst im Lande Moab nach dem Wort des HERRN. 6 Und er begrub ihn im Tal, im Lande Moab gegenüber Bet-Peor. Und niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag. 7 Und Mose war hundertzwanzig Jahre alt, als er starb. Seine Augen waren nicht schwach geworden, und seine Kraft war nicht verfallen. 8 Und die Israeliten beweinten Mose in den Steppen Moabs dreißig Tage, bis die Zeit des Weinens und Klagens über Mose vollendet war.

Mose stirbt nach einem Leben mit allen Höhen und Tiefen, nach einem Leben voller Freude und Verzagen, voller Fehler und voller Heldentaten - in allem - nach einem langen Leben. Er darf sein gelobtes Land nicht betreten - er darf es aber in der Ferne sehen - und mit diesem Blick hinüber, mit dieser Vorahnung geht er hin zum letzten Schritt.

Von einer anderen, nicht immanenten Welt ist keine Rede, der Rückblick auf die bei Mose erfüllte Zeit, das angemessene Trauern, das Weiterreichen der Lebensfackel an die Nachfolgegeneration (in diesem Falle Josua) und, kurz vor dem eigenen Tod der Blick in die Zukunft - und zwar der Blick in die Zukunft der anderen, sie sind in dieser alttestamentarischen Vorstellung ausreichend für die innere Bewältigung dieses Themas.

Und so wahrscheinlich auch bei vielen von uns: Wer von Ihnen sollte ein Problem haben mit dieser Bibelstelle vom Tod des Mose und seinem Hinüberschauen in ein anderes Land?

Erst im Neuen Testament ist viel deutlicher von einer Ewigkeitsvorstellung die Rede, welche unseren christlichen Glauben in aller Hoffnung bestimmt, - an der wir uns aber auch als vernünftige Menschen zunehmend reiben, wenn solche Worte Jesu auf uns wirken:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber, so hat er es auch dem Sohn gegeben. Wundert euch darüber nicht. Es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden.“ Joh 5,24ff

Eine solche Vorstellung, dass die Gräber sich öffnen, wir Gottes Stimme hören und gar noch in unserer Körperlichkeit vor Gottes Gericht treten, ist zunehmend schwer nachzuvollziehen. Immanuel Kant hat dies einmal so auf den Punkt gebracht:

Weil der Körper der Leistungsfähigkeit der Vernunft Grenzen setzt, wie man sich an Gebrechen und Krankheit klarmachen kann, so ist es auch der Vernunft nicht begreiflich zu machen, warum es für den Menschen sinnvoll sein könnte, „den Körper, den er selbst im Leben nie recht lieb gewonnen hat, in Ewigkeit mitzuschleppen.“

Auch mit Kant ist also die Vorstellung an die körperliche Ewigkeit aus Vernunftgründen in Zweifel geraten.

Das Problem bei der uns überkommenen neutestamentlichen Vorstellung liegt darin, dass hier in Anbetracht der menschlichen Existenz ein sehr plastisches Denken in Raum und Zeit stattfindet. Die Räumlichkeit unserer Existenz, also die Körperlichkeit denken wir zunehmend nicht mehr ewig. Wir ergeben uns den biologischen Erkenntnissen. Der Tod des Körpers ist Teil des Lebenskreislaufes.

Und die Zeitlichkeit unserer Existenz müssen wir eigentlich auch nicht unbedingt linear denken, als ein Weiterleben nach dem Tod ins Unendliche hinein.

Wenn wir versuchen, uns von den Kategorien Raum und Zeit zu lösen, dann eröffnen sich auch andere Perspektiven auf unseren Ewigkeitsbegriff und auf unsere Hoffnungsbotschaft.

Der Schlüssel dazu ist m.E. begründet in der uns von Gott verliehenen Seele.

Der Atem Gottes in uns, die uns verliehene Ebenbildlichkeit Gottes, unsere Be-Seelung, sie verleiht uns die Würde und die Möglichkeit, Ewigkeit überhaupt zu denken zu versuchen, und sie vielleicht auch zu ahnen und zu spüren, die andere Dimension.

Religiös sein, glauben, heißt - auch im Angesicht des Todes- in meiner mir in dieser Würde verliehenen Beseeltheit, das Leben zu gestalten und zu verstehen, heute und in Ewigkeit.

Mit durchaus guten Gründen sind wir aber den größten Teil unseres Lebens auf den „Nahbereich“ fixiert, auf die Sorge um unsere Gesundheit, unser Auskommen, unsere sozialen Kontakte, unsere Arbeit und Freizeit.

Im Glauben finden wir in alledem und darüber hinaus noch etwas Anderes:

Die Bereitschaft, eine Antenne für die Tiefensdimension des Lebens zu haben, und zwar unabhängig von Raum und Zeit. Es geht dabei gar nicht um Raum oder Zeit, sondern um Qualität.

Ewigkeit wäre dann anders gesagt ein *Qualitätsmerkmal erfüllter Existenz*, ein evtl. dynamischer Zustand ganz bei uns und ganz bei Gott.

Manchmal haben wir im Leben schon eine Ahnung davon, immer dann, wenn wir wieder einmal die Zeit und den Raum vergessen und einfach mal glücklich sind. So vielleicht immer - in Ewigkeit...

Aber vorher fand er statt, der Tod unserer Lieben und es wird stattfinden der eigene Tod -

und in alledem sperrt sich unser vernünftiges Wissen gegen die in Christus geschehene Zusage des ewigen Lebens und der paulinischen Zusage von der Errettung aus dem Gericht.

Dieses Hadern mit der Gerichts- und Ewigkeitsvorstellung in Raum und Zeit, wie wir sie im Glaubensbekenntnis beten, muss aber nicht bedeuten, dass der Gehalt unserer Hoffnung nicht bedeutsam ist.

Denn – wie gesagt- das Argument des Spürens und des Denkens unserer Beseeltheit ist stark.

Selbst wenn die Vorstellung von der Seele als unsterblichem Lebenskern der vernünftigen Kritik nicht standhält, so erinnert uns die Erfahrung des Glaubens daran, dass unsere Würde darin besteht, von Gott so geschaffen und dazu bestimmt zu sein, mehr zu sein und zu bleiben als die angetastete, endliche und trauernde Natur in uns.

Dieses „mehr sein“ ist unsere Hoffnung für unser Leben heute und unsere Hoffnung auf ein Leben in der Qualität einer erfüllten Existenz, auch über unser jetziges Dasein hinaus - auf dieser Ebene können wir uns doch dann noch verbunden wissen, mit Gott und den anderen Menschen, sogar mit den Toten.

So lassen Sie es uns heute einmal mehr wagen, die dunkle Hintergrundfolie unseres Lebens anzuerkennen, ohne den hellen Schein unserer Seele erlöschen zu lassen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Gebet

Mein Gott, der Tod hat einen Stachel. Wir trauern um unsere Toten und wir wissen um unser Ende. Ich kann es auch ohne dich tun. Nein, du sollst mein Gott bleiben. Nicht das Feuer, aber der Funke meiner Seele sagt es mir: Unsere Toten sind bei dir in deinem Licht und ich lebe jetzt weiter, weil du es willst.

Segenswunsch Gott segne deinen Ausgang und Eingang, Gott behüte deine Seele vor allem Übel, heute und in Ewigkeit. Amen

Die Kollekte

Die Zahl pflegebedürftiger Menschen in Deutschland steigt und damit auch der Bedarf an Pflege- und Betreuungsangeboten. Die Arbeit der Diakonie zielt darauf ab, dass sich Menschen auch in der Phase von Pflegebedürftigkeit verwirklichen und nach ihren Vorstellungen leben können. Dazu gehören Initiativen und Angebote für alte Menschen, noch bevor Pflege benötigt wird. Oder es sind Projekte, in denen Aktivitäten von Kirchengemeinden mit denen von Pflege-Einrichtungen vernetzt werden sowie Angebote für Menschen mit Demenz und für Sterbende. Ein wichtiger Aspekt diakonischer Arbeit liegt dabei auf Fragen der Spiritualität und des persönlichen Glaubens.

Ev. Kirchengemeinde Vorgebirge DE12370502990046210803

Vielen Dank für Ihre Spende! Eine gesegnete Woche! Ihr Pfarrer Rafael Fermor